Sergei Moser : *Varianten*

Guten Morgen liebe Kunstinteressierten im KulturSchuppen Sulzfeld!

Sergei Moser wurde 1976 in Grigoriopol, Moldawien, geboren, früher ein Teil der Sowjetunion. Als er 12 Jahre alt ist, 1988, siedelt seine Familie nach Deutschland um.

1997-2005 studiert er an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart die Fächer Kunsterziehung und Intermediales Gestalten bei den Professoren Baumgartl, Chevalier, Michou und Hentz.

Heute lebt und arbeitet er in Offenau bei Bad Wimpfen und ist verheiratet mit der Künstlerin Johanna Jakowlev – also ein Künstlerpaar, das sich gegenseitig inspiriert; auch ihre Tochter Sophia, zeigt schon untrügliche Anzeichen einer Kunstaffinität.

Seit 2005 arbeitet er als Kunsterzieher und freischaffender bildender Künstler.

Wenn man sieht und liest, was für ein umfangreiches Werk Sergei Moser bereits geschaffen hat, dann wundert es nicht, dass er 2025 beim 13. internationalen Wettbewerb der Galerie der Stadt Bietigheim-Bissingen „Linolschnitt heute“ den 1. Preis bekommen hat. Es ist vielmehr rätselhaft, wie er gleichzeitig auch einen vollen Lehrauftrag stemmt!

Ja, lieber Sergei, dass Du auch ein super beliebter und geschätzter Lehrer und Kollege bist, das durften viele von uns am Hartmanni-Gymnasium Eppingen erleben – wir haben Dich nur sehr ungern ziehen lassen!

Sergei Moser hat schon mehrfach in Bietigheim-Bissingen an dem internationalen Wettbewerb teilgenommen, unter anderem auch als erster mit einem Animationsfilm, der dann auch 2018 beim internationalen Animationsfilm-Wettbewerb „Cine Cube Award“ den dritten Platz gewann.

Für diesen schnitt er 365 Motive, ein Jahr lang, jeden Tag in Folge schuf er einen kleinformatigen, quadratischen Linolschnitt, mit auseinander hervorgehenden abstrakten Motiven, die in ihrer schnell gezeigten Abfolge immer mehr wie eine symbiotische Metamorphose technischer und organischer Motive wirken. Jedes dieser Bilder ist gleichwertig und prägnant und kann sowohl für sich als auch im Kontext eines Animationsfilms gelesen werden.

© 2026, Claudia Böhm

Die Liste seiner Ausstellungen ist lang, Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen. Sehr erwähnenswert finde ich, dass Sergei und seine Frau immer wieder auch zu zweit ausstellen, ganz aktuell in Neumarkt, in der Galerie Hermann, zu sehen bis zum 10. Oktober.

So. Und jetzt können wir heute die Vernissage seiner Werke in diesem besonders schönen Raum des KulturSchuppens in Sulzfeld erleben.

Welche Auswahl hat er getroffen?

Da haben wir zunächst einmal die Gelegenheit, sein Bild „1976“ zu sehen, mit dem er den zuvor genannten 1. Preis gewann. Auf dem Kunstportal des Landes Baden-Württemberg findet sich eine sehr kenntnisreiche Auseinandersetzung, hier deshalb nur einige Stichworte:

Sergei Moser ist hier eigentlich erstmals konkret im Figürlichen unterwegs, der Titel „1976“ verweist auf sein Geburtsjahr. Er recherchiert im Rückblick, was weltweit in diesem Jahr passierte und setzt sich so in einen neuen Kontext: Links im Bild dient ein Foto des Militär-putsches in Argentinien als Vorlage, rechts erinnert ein Denkmal aus China an die 650.000 Erdbebenopfer des Jahres. Auch finden wir Hinweise auf die Gründung von Apple und die Präsentation des VHS Video Home Systems, ein Gamechanger auf dem Weg in unsere Gegenwart.

Des weiteren ist hier eine Serie mit dem humoristischen Titel „Totenkopf-Ikea Stillleben mit Staffelei“ zu sehen: Hier zeigt Sergei Moser in einem neuen Material, in Holz, das ebenso wie Linoleum ein Material für Hochdruckverfahren ist, eine neue Methode die Bildelemente zu verbinden: Einzelne an die Motive gebundene Versatzstücke bilden eine verschachtelte Komposition, Staffelei, Anschlüsse, Schachteln erscheinen als geschlossener Kosmos im Totenkopf, der allerdings durch seine Farbigkeit und die figürlich lesbaren Elemente humoristisch und mit Eigenleben versehen wirkt.

Dieser Raum hier in Sulzfeld, bietet Sergei Moser die Gelegenheit, seine großformatigen Drucke in „Varianten“, Titel der Ausstellung, zu zeigen, die uns zunächst als geheimnisvolle, hermetische Gegenüber begegnen.

160 x 120 cm! Fast jeder von uns hat in der Schule schon einmal einen Linolschnitt geschnitten, selten größer als DIN-A5; das dauert in der Regel viele Stunden.

Also für diese Technik eine riesige, zu bearbeitende Fläche.

© 2026, Claudia Böhm

Zunächst zum Gesamteindruck: Der klassische Linolschnitt ist ja an sich ein graphisches Medium, doch hier bei Sergei Moser handelt es sich eigentlich um „Linolgemälde“.

An der Akademie besuchte er die Malklasse, so werden die ersten Schichten auch malend aufgetragen, in einem Prozess, den man sich wie eine Art „Action Painting“ vorstellen kann, wo sozusagen das Chaos allen Beginns die Grundlage bildet.

Diese großen Formate werden meist aus 12 Platten gebildet, die Übergänge sind sowohl sichtbar wie auch manchmal überdruckt. Die Druckplatten werden in immer neuen Schichten aufgetragen, so dass nicht nur in der Fläche, sondern auch in der Tiefe ein sehr komplexes Werk entsteht.

Die Farben werden nie rein aufgetragen, zwischendurch wird immer wieder Wasser gesprüht, so dass das Spiel mit dem Zufall das Gesetzte der Druckplatte in Frage stellt.

Um die Nuancen des Schnittes und die Malerei wahrzunehmen, sollte man ganz nah an die Werke herantreten, es schrillt hoffentlich, anderes als in der Staatsgalerie, keine Alarmglocke.

Trotzdem ich seine Arbeiten dort auch sehr gerne eines Tages sehen würde.

Im Folgenden möchte ich vier fragwürdige Interpretationen wagen, um Ihnen, euch, zu einer persönlichen Auseinandersetzung mit Sergeis Werken Mut zu machen.

Also 160 x 120 cm, etwa lebensgroß, allen gemeinsam ein einzelnes, zunächst hermetisches Gegenüber; eine angeschnittene, formatfüllende Form, die man sich ungefähr in Körpergröße imaginiert.

Die Formensprache erscheint auf den ersten Blick geometrisch, technisch, abstrakt.

Doch mich berühren diese Bilder auch emotional, so habe ich mich gefragt, kann es eine durch die Kunst belebte, abstrakte Figur geben?

Dieser Frage wollte ich anhand von vier Werken nachgehen: „Der Späher“, „Weitblicker“, „Kristallgewand“ und „Rohkristall“.

Zunächst zum „Der Späher“:

Da erinnert der Aufbau an eine Raumstation, eine Art Teleskop oder eine futuristische Stahlbau- Architektur. Aber dann eben auch in ihrer Haltung, ihren Proportionen an eine

© 2026, Claudia Böhm

menschliche Figur. Auch gibt es eine Art Kontrollzentrum, welches sich mit unserem Kopf vergleichen ließe. Die warme Farbigkeit und vor allem die in die Umgebung spähende Offenheit, wirken aktiv und lebendig.

Auch der „Weitblicker“ scheint sich auf ganz eigene Weise mit dem ihn umgebenden Bildraum zu verbinden. Wie eine Ziehharmonika entfaltet sich eine Form aus geometrischen und abgerundeten Formen, deren oberes Ende eine Art Bildschirm ziert.

Die abwechselnd, hellen, schwarzen und warmfarbenen Flächen, der Schwung des Aufbaus lassen an eine Gestalt denken, die vor einer als Scheibe oder Glas deutbaren Fläche steht.

Der scheinbare Blick auf diese Fläche verwandelt den rein geometrischen Aufbau in eine Art abstraktes Wesen, dessen „Weitblick“ den Eindruck einer Reflexion erzeugt: Es blickt, so kann man meinen, soweit wie man überhaupt nur blicken kann, in einen Spiegel, der nicht reflektiert, in ein Fenster, das kein Außen zeigt. Es blickt in sich hinein.

Jetzt zur Arbeit „Kristallgewand“:

Ein in den Raum ragendes Pult, mit aufgestellter Fläche, fast wie ein aufgeklapptes Laptop, gewandet in einen riesigen Kristall, der durch die „Bildschirmfläche“ scheint, dessen Schatten eine Art Tastatur bildet, die sich mit einer schwarzen Schattenwand verbindet und wie zum Schutz, das Gebilde gegen die helle Fläche des Hintergrundes abschließt.

Aus seinem Zentrum entspringen die klaren Kanten der Kristalle.

Obwohl wir hier den erdgeschichtlich ältesten entstandenen Formen begegnen – die ältesten Kristalle entstanden vor etwa 3,5 Milliarden Jahren – so sind sie heute in gezüchteter, reiner Form der Herzschrittmacher jedes PCs.

Durch alle klaren Flächen schimmern, wie bei allen Arbeiten von Sergei Moser, die darunter liegenden. Der harmonische Dreiklang der Farben erwärmt die klare geometrische Kühle.

So erscheint uns, wie auch bei den bei den vorherigen Werken, ein aktives Gegenüber, das sich gleichzeitig in seiner ewig unbewegten Form präsentiert.

© 2026, Claudia Böhm

Als letztes nun zum „Rohkristall“:

Dieser Großdruck, bei dem ebenfalls ein Kristall im Zentrum steht, unterscheidet sich von den zuvor genannten dadurch, dass er von oben kommend, schräg auf einen Sockel am unteren Rand aufzusetzen scheint.

Diese Fläche zeigt die für den Linolschnitt charakteristischen Spuren. Tastet er sie ab, graviert er sie ein?

In einer Mischung harmonischer Farbflächen, die warme und kühle Klänge mischen, jeweils unterschiedlich strukturiert und unterlegt, und wie die meisten in Sergeis Arbeiten linear begrenzt, erweckt das Objekt hier den Anschein, als sei es in einer geheimnisvollen Tätigkeit begriffen, deren Motivation wieder außerhalb des Bildraumes imaginiert werden muss.

Zur Lebendigkeit trägt auch eine auf feinste gravierte Aura bei, die eine Art Vibration zu erzeugen scheint.

Anders als manches, was ich über Dich gelesen habe, lieber Sergei, empfinde ich Deine Bilder nicht als dystopisch.

In Tausenden von Skizzen, die Du in die kleinen Bücher zeichnest, die Du meist bei Dir trägst, und die Dich auch manche Konferenz leichter ertragen lassen, hast Du Dir eine völlig eigene Formensprache geschaffen, die einen unendlichen, immer neu regenerierbaren Vorrat bildet.

Die warme Farbpalette, die malerischen Flächen, die – bei aller Prägnanz der Form – eine schwingende Transparenz zeigen, erzeugen eine Grundharmonie.

Die mysteriösen Gegenüber, denen wir in Deinen großen Formaten begegnen, strahlen Würde aus und scheinen manchmal gar geheimnisvolle Tätigkeiten auszuüben, zu handeln, was ja auch laut Hannah Arendt zwei der drei Bedingungen der Kondition des modernen Menschen sind.

Die dritte Dimension nach Hannah Arendt, das Herstellen, machst Du selbst, keine Technik der Kunst auf der Fläche erfordert mehr körperlichen Einsatz, bietet mehr Widerstand, wie das Schneiden eines Linol- oder Holzschnittes. Bei Dir kommt noch hinzu, dass Du nicht mit der Walze, sondern in einem unmittelbaren, körperlichen, performativen Prozess Deine Drucke entstehen lässt.

© 2026, Claudia Böhm

In Deinen Arbeiten begegnen sich so das traditionell Leibhaftige und die Vision einer Welt in der das Menschliche in einer Symbiose mit unseren Werkzeugen, Körperersatzteilen, Maschinen, die uns ja längst als Menschen ausmachen, ja, ich möchte sagen, lebt.

Denn der Habitus, zum Beispiel des Spähers, oder des weit hinaus Blickenden, in einen ewigen, imaginären Raum, lässt an Stanislaw Lem denken, der in seinem Buch „Solaris“ 1961 schreibt: „Wir brauchen keine anderen Welten. Wir brauchen Spiegel, wir wissen nicht, was wir mit anderen Welten anfangen sollen.“

In Deinen Spiegeln, Deinen Werken, lieber Sergei, erlebe ich, wie Du für die Entstehung der Kunst an sich, für diesen einsamen Ort des Künstlers, wo seine Ideen geboren werden, eine Sprache gefunden hast.

Claudia Böhm, 27. September 2026

© 2026, Claudia Böhm